Trüebsal

Autor(en): **Forrer, Clara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dichters, am Feste selbst vermag des die preußischen Berufsoffiziere in ihren Allüren kopierenden Instruktors Sinnesart nicht zu beeinflussen. Er hat nur ein mitleidiges Achselzucken übrig für Grundsätze, wie: „Eine besondere Offiziersehre wird keiner beanspruchen, der auch im bürgerlichen Leben seinen Mann stellt," oder: „Der berüchtigte Kastengeist ist meistens ein Produkt der sozialen Minderwertigkeit". Wo es für Adolf am gefährlichsten steht, ist er dem Gipfel seines Glücks, der Erringung Renées, am nächsten. Da schießt er auf dem Heimweg von der Villa Steiger einen der heimkehrenden Revoluzzer und Antimilitaristen, der ihn anrempelt, über den Haufen — und wenn er auch nicht einer harten Strafe verfällt: als Instruktionsoffizier wird er abgesägt. Seine Mutter stirbt ... Vier Wochen nach ihrem Tode, den der Gram um ihn beschleunigte, besucht er ein Pferderennen, und hier besiegelt sich sein Schicksal. Renées Benehmen gegen ihn, das der Dichter in ihrer Wesensart trefflich vorbereitet hat, wirkt katastrophal auf den Gedemütigten, und statt auf sein gestürztes Pferd richtet er die Pistole auf sich selbst. Er, der zum Dank für alles Gute, was ihm das Vaterhaus „Zum Frohsinn" gegeben, dieses unglücklich gemacht, auch seine Jugendgeliebte, vollzieht jetzt an sich selber das Urteil. In prachtvoll persönlichem Stil und guter deutscher Sprache erzählt der Dichter diese Offiziersgeschichte; mit erstaunlichem Geschick weiß er im Dialog die schweizerische Ausdrucksweise zu charakterisieren. Technisch ist alles trefflich angelegt; hinter der scheinbar sorglos daherschreitenden Erzählung steht ein Meister der Komposition, und weil dieses Werk kein Tendenzwerk wurde, keine Parteirede gegen den ungesunden Militarismus in der Form eines Romans, sondern ein wirkliches Kunstwerk, ist es dem Kampfe der Parteien entrückt. Nicht ein „schwarzer Mann", wie ihn die famose Zeichnung Otto Baumbergers auf dem Umschlag darstellt, ist dieser Lenggenhager, sondern ein Mensch, in dem sich das Gute und das Schlimme einen ungleichen Kampf liefern; er erscheint nicht als der Typus des schweizerischen Berufsoffiziers, sondern als ein einzelner, dessen Verhalten in seinem persönlichen Wesen begründet ist, und deshalb nehmen wir Anteil an seinem Schicksal bis zuletzt. Und wenn auch ein Problem darin verkörpert ist, das heute manchen innerlich beschäftigt, so sind die Vorgänge in Treustadt, das st. gallische und zürcherische Züge aufweisen dürfte, doch stets ein innerlich notwendiges Geschehen von allgemein menschlicher Bedeutung. Es ist das Buch eines Schweizers; für Schweizer ist es vor allem geschrieben. Wir fühlen auch, daß es innerlich erlebt ist, wie alles, was Ilg bis heute schuf — und das Meiste hinterläßt außerdem den Eindruck des äußern Erlebnisses; denn alles ist scharf und lebendig gesehen und gestaltet, keine einzige, auch noch so flüchtig auftretende Persönlichkeit ist eine verschwommene Skizze geblieben, und warm pulsiert das Blut in den Adern der Menschen, die Ilg vor uns hinstellt.

Hans Müller-Bertelmann.

Trüebsal

Drei Hüener sitzed uf der Stange,
Lönd ihri Chöpf und Flügel hange.
Es rägnet, rägnet Tag für Tag —
Wer da nüd Trüebsal blase mag!

's eint süfzet: „Lueg min Chambe-n-a,
's hät bald kei roti Farb meh dra,
Und mini weiche wiße Fäcke
Ssehnd us wie dürri Bohnestäcke!"

's zweit gaggeret: „Au ich wär froh,
Wett's bald emal chli besser cho;
Sowit i gsehn, kein trochne-n-Egge —
Und da söll me na Eier legge!"

's dritt schüttlet si und streckt de Chopf
Tüüf i sin brune Fädereschopf,
Und trotz der Nessi und dem Sturm
Traumts vo me feiße Rägewurm.

Clara Forrer, Zürich.

Gerechtigkeit im Tod

Geringe und Mächtige
Sind, wo wir sind. Sie baun das ererbte Erdreich —
Doch der Geringe seufzet Tag um Tag und harret
Auf den Abend. Und der Herr rüstet den Abend.

Geringe und Mächtige
Sind, wo wir sind. Der Mächtige teilet das Erdreich,
Und es fallen auf seinen Aeckern hundert Geringe;
Aber der Herr leget den Mächtigen zu den Geringen.

Paul Gallert, Zürich.